Fannyhof

30 Jahre Fannyhof

Neuigkeiten Nummer 50
vom Juni 2017

Liebe LeserInnen,
es ist kaum zu glauben – aber wahr: Zwischen den beiden Bildern auf der Titelseite liegen 30 Jahre!

Das erste Bild zeigt mich kurz vor dem Start des Betriebes zusammen mit meinen beiden ersten Pferden Pedro (links) und Couci und Hündin Fanny. Das zweite Bild wurde fast an der gleichen Stelle aufgenommen mit den Pferden Avalon (links) und Cailin und Hündin Mena.

Ein Rückblick auf diese 30 Jahre soll diesmal auch der Hauptinhalt der Hofzeitung sein. Wobei ich mich sehr anstrengen muss, dass es eine Zeitung bleibt und kein Buch wird – so viel gäbe es aus den vielen Jahren zu erzählen und auch in Bildern zu zeigen!

Die Vorstandsmitglieder des Vereines „Pro Fannyhof“ haben uns zum Jubiläum ein grosses Geschenk gemacht: Sie haben ein Fest organisiert, zu dem wir all jene Menschen einladen durften, mit denen wir auf die 30 Jahre anstossen wollten. Wir hatten uns dann dazu entschieden, dass wir jene Menschen einladen wollten, die uns in den vielen Jahren tatkräftig unterstützt hatten – also ein Dankeschön für ehemalige und jetzige MitarbeiterInnen und viel andere, die sich für den Fannyhof eingesetzt hatten.
Dies auch als Erklärung an unsere Klienten, warum sie diesmal nicht zum Fest eingeladen waren. Für sie gab es 2016 ein Hoffest und voraussichtlich 2019 das nächste.

Vom **Hoffest 2016** möchte ich auf der nächsten Seite gerne ein paar Impressionen anfügen: Leider war das Wetter nicht optimal. Vor und nach der Vorführung hat uns der Regen gefoppt.
Da die Festwirtschaft im Strohstock stattgefunden hat, war das aber nicht gar so schlimm. Der Verein „Pro Fannyhof“ hat sich wieder einmal selber übertroffen und uns eine prächtige Fest-Infrastruktur und ein wunderbares Zmorge-Buffet hingezaubert. Vielen Dank allen HelferInnen!

Der Regen störte zwar das Rösslireiten sehr und machte viele Festbesucher nass. Aber immerhin konnten wir die Vorführung mit topmotivierten Kindern, wunderbar professionellen Pferden und perfekten Helferinnen trocken über die Bühne – über die Wiese! – bringen.
Wir haben ein selber erfundenes Märchen gespielt. Der Titel war: „Der graue Brunnen“.
Die Kurzfassung: In einem fernen Land lebte ein unzufriedener düsterer grauer Riese. Er hatte in seinem Leben nie Freude erfahren. Darum konnte er auch den Menschen keine Freude gönnen und nahm sie ihnen weg. Er betonte alle schweren und traurigen Erlebnisse in ihrem Leben, bis sie nur noch alles negativ sahen und die schönen Seiten des Lebens nicht mehr sahen. Weil sie keine Freude mehr erkennen konnten, passten sie auch nicht auf ihre Freude auf. Der Riese konnte sie ihnen abluchsen und versenkte sie in einem tiefen grauen ausgetrockneten Brunnen.

Es gab nur zwei fröhliche Wesen in diesem Land, denen er die Freude nicht hatte stehlen können: Peppina und Lotta. Weil sie eine Zauberblume hatten, konnten sie ihre Freude behalten.

Inzwischen war der Riese verstorben.

Die Menschen glaubten, dass ihre Freude für immer in dem tiefen Brunnen verloren sei.

Aber wer von Lotta und Peppina mit der Zauberblume berührt wurde, konnte seine Freude aus dem Brunnen befreien und damit einen Freudentanz auf der Wiese vollführen.

Ein paar bunte und fröhliche Bilder vom Hoffest 2016

Wie alles begann

Als ich als kleines Mädchen in Töss wohnte, war es noch ganz und gar nicht Usus, dass alle kleinen Mädchen von Pferden schwärmten. Es gab damals noch nicht einmal halb sie viele Pferde in der Schweiz wie heute. Erst gerade wenige Jahre zuvor waren die Pferde aus der Landwirtschaft und aus den Fuhrhaltereien verschwunden. Das Militär hatte noch eine stolze Kavallerie, aber Pferde als Freizeitgefährten zu halten, war damals eher selten.
Meine Eltern hatten mit Pferden nichts am Hut und so war mir der Pferdevirus keineswegs in die Wiege gelegt worden.

Als ich etwa sieben Jahre alt war, kauften ein entfernter Onkel und seine Frau einen älteren Schimmel. Dazu nahmen sie eine braune Stute ans Futter. Die beiden Pferde fanden auf dem Bauernhof meiner Grosseltern (also in unserem Nachbarhaus) ihr neues Zuhause.
Bald war Klein- Andrea mehr im Stall anzutreffen als daheim. Ich half bei den Stallarbeiten oder beim Weiden. Da beide Pferde schon älter waren, ging Tante Margrit oft mit ihnen spazieren und ich begleitete sie. Dabei durfte ich meistens einen Teil des Weges auf der Stute reiten.
Weil ich bald mehr reiten wollte, empfahlen die Verwandten meinen Eltern, mir Reitstunden zu ermöglichen.

So begann für mich die damals klassische Reitschul-karriere durch vier Reitschulen von Winterthur bis Elgg nach noch sehr militärischen Vorstellungen mit Reitlehrern, die uns brüllend aus der Hallenmitte herumkommandierten.
Die Pferde standen in dunklen Ställen, angebunden, Weiden gab es nicht und ins Gelände kamen sie selten. So war das damals üblich.

Erst als ich 1975 das erste Pflegepferd bekam, begann ich über Varianten in der Pferdehaltung nachzudenken. Oder darüber, ob es wirklich nötig sei dem Pferd mit einem Sperrriemen das Maul zuzubinden. Ob die damals vermittelte Reitweise wirklich pferdegerecht sei? Ob man wirklich immer von links aufs Pferd steigen müsse? Usw. Es begann eine spannende Zeit des Experimentierens auf der Suche nach dem eigenen Weg rund um Pferde.

1980 im Lehrerseminar mussten wir eine Arbeit in Psychologie mit freiem Thema schreiben. Da beschrieb und interpretierte ich psychologisch meine Erfahrungen mit einem Jungen in dem Stall, in dem mein Pflegepferd stand. Der Junge lebte in der Nachbarschaft, war damals etwa zehn Jahre alt und besuchte die Heilpädagogische Schule. Er war extrem scheu, verweigerte jegliche Kommunikation mit Menschen, lebte in seiner eigenen Welt. Eines Tages entdeckte er in unserem Stall eine braune Stute. Die kam er immer öfter besuchen, zuerst am Zaun, bald auch in ihrer Box. Der Besitzer erlaube ihm, das Pferd zu besuchen, zu streicheln und mit ihm zu kuscheln und zeigte ihm, wie er die Stute striegeln konnte. Lange Zeit war der Knabe einfach nur anwesend im Stall und genoss die Zuwendung des Tieres. Mit der Zeit begann er mit den andern Pferdeliebhabern im Stall zu reden, zuerst nur über „seine“ Stute, dann auch über die andern Pferde. Es ging eine gewaltige Verwandlung in dem Kind vor sich. Die Konklusion meiner Arbeit lautete: „Es wäre doch schön, wenn man so eine Chance nicht dem Zufall überlassen müsste, sondern gezielt Pferde und Kinder zusammen führen und sich gegenseitig bereichern lassen könnte“.
Dass es damals bereits Menschen gab, die pädagogisch und therapeutisch mit Menschen und Pferden arbeiteten – das wusste ich nicht. Dass zu der Zeit eine der Pionierinnen der Reittherapie in der Schweiz (Marianne Gäng) dabei war, ihr erstes Buch zu verfassen, davon hatte ich keine Ahnung. 1985 wurde die „Schweizerische Vereinigung für Heilpädagogisches Reiten“ (heute „Pferdegestützte Therapie Schweiz“) gegründet. 1986 entdeckte ich die Ausschreibung zu einem Vortrag zu dem Thema „Heilpädagogisches Reiten“ von Barbara Kuhn. Das war es doch – genau das, was mir schon lange vorschwebte! Das gab es also tatsächlich! Den Vortrag besuchen und gleich die Ausbildungsanmeldung ausfüllen, das war eins!

Hier muss ich als Ergänzung erwähnen, dass ich bereits 1982 den Hof in Altikon gekauft hatte. Ein Haus kaufen mit 22 Jahren, das war ganz schön verrückt. Die Idee entstand aus einer Laune, die meinem damaligen Lebensabschnittspartner und mir in den Köpfen herumgespuckt war. Wenn damals nicht mein Vater voller Begeisterung in die Haussuche mit eingestiegen wäre, wäre das Projekt vermutlich so schnell im Sand verlaufen, wie es begonnen hatte. Mit seiner tatkräftigen und finanziellen Unterstützung aber war ich im Juli 1982 stolze Besitzerin eines über 300 Jahre alten Bauernhauses in Altikon. Als mein Partner vier Jahre später auszog (unter anderem weil er das Gefühl hatte, sich schon zu jung und zu früh gebunden zu haben), da war ich am Zweifeln, ob ich nicht den gleichen Fehler gemacht hatte.

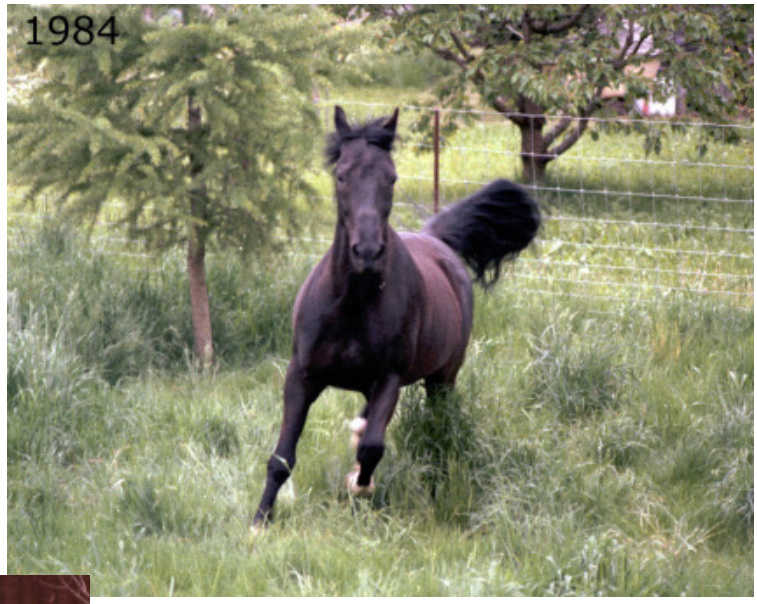
Aber es gab dann nur einen Weg, die Flucht nach vorne: Die Ausbildung beenden und den Betrieb gründen.

Wenn ich in den letzten Jahren immer mal wieder von BerufskollegInnen hörte, die ihren Hof nur gepachtet hatten und darum mit Sack und Pack und einem ganzen Betrieb nach einem neuen Standort suchen mussten oder gar den Betrieb aufgeben mussten, dann war ich jedes Mal sehr erleichtert zu wissen, dass ich mit all den Pferden nicht eingemietet bin. Das Haus gehört mir und das ist ein gutes Gefühl. Also alles richtig gemacht!

Wenn schon Hausbesitzerin (und somit die Pläne von Auslandaufenthalten begraben), dann auch bitte mit Pferd!

Das Haus war innen drin sehr alt. Im Erdgeschoss war zirka 1967 das letzte Mal renoviert worden, im oberen Stock 1906. Aber vor der Innenrenovation kam der Stall dran! Darum lag auf dem Bild links vor dem Stall bereits ein Sandhaufen, um damit Böden betonieren und Wände verputzen zu können.

Am 29. Juli 1984 konnte das erste eigene Pferd einziehen: Traberwallach Couci in seinem Reich. So sah der Auslauf damals aus!



Der Plan war, Couci als eigenes Pferd zu halten und daneben ein oder zwei Pensionspferde aufzunehmen, damit mein Pferd auch artgerecht in Pferdegesellschaft leben konnte.

Meine Erfahrungen mit Pensionären zu schildern, würde diesen Rahmen sprengen. Aber nach einem Jahr war Couci wieder alleine bei mir. Ich hatte ein schlechtes Gewissen, weil er alleine leben musste.

So brauchte es nicht viel, mich zu überreden, einem heimatlosen Pferd namens Pedro „vorübergehend“ ein Zuhause zu bieten. Der Kollegin, die mir das neue Pferd in den Stall stellte, gehörte es nicht, aber sie wollte sich drum kümmern. Sagte sie – und verschwand.

So hatte ich nun zwei Pferde im Stall und kümmerte mich um beide. Die Kollegin tauchte nicht wieder auf. Ich fand dann heraus, wem Pedro damals noch gehörte und konnte mit einer kleinen Summe die Situation klären. Nun besass ich zwei Pferde.

Couci der Traberwallach war ein sehr sportliches Pferd. Je schneller und weiter rennen desto lieber! Unsere Rekordzeit in einem Distanzrennen waren 50 km in 2 ½ Stunden, nachdem ich am gleichen Morgen bereits 10 km zum Start geritten war.
Postenritte hingegen mochte er gar nicht. Denn warum soll man sich, wenn man gerade so schön in Fahrt war, von einer Postenarbeit aufhalten lassen? Also pfuschte er meistens bei der Postenarbeit. Sobald ich aber wieder den Fuss im Steigbügel stellte, raste er los. Er wollte der Schnellste sei, wollte gewinnen! Dass man Postenritte mit der Postenarbeit gewinnt und nicht mit einer schnellen Zeit – wer hätte ihm dies beibringen können?
Pedro war immer mit dabei, wenn wir schnell unterwegs waren. Es kam manchmal vor, dass wir bis 100 km an einem Tag ritten! Für die beiden Pferde war dies das Grösste. Und ich war damals fit genug, solche Gewaltsritte mitmachen zu können.
Mir ist aufgefallen, dass ich in jedem Lebensabschnitt die Pferde hatte, die zu mir gepasst hatten. Heute könnte ich keine so langen und schnellen Reittouren mehr durchstehen, habe aber auch keine Pferde mehr, die das Bedürfnis danach haben.

Im Unterschied zu Couci konnte Pedro nicht nur rennen, sondern auch sagenhaft bocken! Als er zu mir kam, war er ein verstörtes, durchgeknalltes Pony, das gelernt hatte, dass man seine Reiter am besten möglichst schnell in den Sand spickte und dann weit wegrannte, um nicht mehr eingefangen zu werden.
Nur zu gut erinnere ich mich an die Stunden, die ich zusammen mit Hündin Fanny – jeweils nach einem Sturz – hinter ihm her durch die Landschaft marschiert bin, weil ich ihn nicht mehr einfangen konnte. Er hatte früher gelernt, dass er nach dem Einfangen Schläge bezog. Es dauerte Jahre, bis er mir wirklich traute. Oftmals waren meine Rettung kleine Kinder. Vor denen hatte Pedro keine Angst, denen konnte er vertrauen. Also bat ich unterwegs fünfjährige Kinder, ob sie bitte das grosse Pferd dort einfangen und zu mir bringen könnten.

Als es um den Start mit dem Reittherapiebetrieb ging, hatte ich zwei Pferde. Den schwarzen Couci, der durchaus für die Arbeit geeignet war, aber für die Kinder viel zu gross war. Und ein durchgeknalltes Sensibelchen, von dem ich mir nicht vorstellen konnte, dass er je die Arbeit in den Therapielektionen würde bewältigen können. Wie man sich täuschen kann! Pedro wurde zu einem ausgesprochen guten Therapiepferd! Gerade weil er selber schlimme Zeiten in seinem Leben durchmachen musste, konnte er sich sehr gut in Kinder einfühlen. In den 16 Jahren, die er im Betrieb eingesetzt wurde, bockte er kein einziges Mal mit einem Schützling auf dem Rücken. Die Freudensprünge sparte er immer alle für mich auf.

Bereits 1986 begann ich mit der Arbeit mit Couci und mit Kindern. Dazu durften Nachbarskinder als Versuchskaninchen herhalten.
Als ich am 1. März 1987 den Isländer Reykur als neues Therapiepferd dazu kaufte, duften sie ebenfalls helfen, ihn für seine neue Arbeit auszubilden.
Er hatte bisher ein langweiliges Leben führen müssen. Eine Reiterin hatte ihn für ihren Mann gekauft; in der Hoffnung, dass das Paar dann jeweils zu zweit ausreiten könnte. Der Ehemann machte sich nichts aus dem Reiten und liess sich nur wenige Male pro Jahr zu einem Ausritt überreden.
Reykur stand fast zehn Jahre lang nur in Stall, Weide und Auslauf herum und langweilte sich. Dabei gewöhnte er sich KOPPEN (das Öffnen des Schlundkopfes durch Anspannen der unteren Halsmuskulatur, woraufhin Luft in die Speiseröhre einströmt) als schreckliche Verhaltensstörung an. Dazu setzte er seine Zäune auf Stangen auf und schluckte so mit einem görpsenden Geräusch Luft. Wenn ein Pferd einmal mit solch einem Tick angefangen hat, kann es später nicht mehr damit aufhören, auch wenn der Grund dafür nicht mehr vorhanden war. Auch als die Vernachlässigung aufhörte, als Reykur zu uns kam, konnte er nicht mehr aufhören zu koppen. Damit schadete er nicht nur sich selber. Er nutzte seine oberen Schneidezäune beim Aufsetzen auf Stangen und Krippen zu sehr ab. Die Luft im Bauch bereitete ihm öfter Bauchweh. Und er koppte sämtliche Holzzäune um, so dass wir mit der Zeit alle Zäune durch Metallstangen ersetzen mussten.
Wenn jeweils viele Menschen auf dem Hof waren, war Muck – so nannten wir Reykur später fast nur noch – glücklich und so beschäftigt, dass er nur wenig koppte. Hatten wir aber in den Ferien eine Pause eingelegt, so koppte er sich oft in Koliken hinein.

Das Bild zeigt mich nach den Frühlingsferien 1987 mit Muck und Hündin Fanny zum offiziellen Start des Fannyhofes.

Zu diesem Anlass bekam ich von der Familie ehemaliger Schüler die Katze Miccio

geschenkt, die 19 Jahre lang das Maskottchen des Betriebes war. Nach ihrem Tod bekam Miccios steinernes Ebenbild seinen Ehrenplatz bei der runden Strohraufe.

Coop Winterthur

Heilpädagogisches Reiten im Zürcher Weinland

Um den Betrieb bekannt zu machen, hatte ich einen Artikel und ein paar Fotos an Zeitungen geschickt. So fanden die ersten Klienten durch „Coop-Zeitung“, „Frauenfelder Woche“, „Winterthurer Stadtanzeiger“ und „Schweizer Familie“ den Weg zu uns.

Heilpädagogisches Reiten im Zürcher Weinland

Das Pferd – Eine neue Therapiechance

Das Pferd als Therapeut oder: In Altikon helfen Pferde kranken Menschen

Von der Einzelstunde bis zur Ferienwoche

ERDA 87: Bio-Messe in Frauenfeld

Ich hatte vorher bereits sechs Jahre als Primarlehrerin gearbeitet, fünf davon in der Gemeinde Wiesendangen. Als es nun um einen Sprung ins Ungewisse mit einem Reittherapiebetrieb ging, kamen mir die Wiesendanger sehr entgegen. Sie ermöglichten mir, für drei Jahre einen Klassenzug mit meiner Kollegin Silke Häussler zusammen zu führen. Wir konnten uns das Schulpensum teilen. Dadurch hatte ich noch ein sicheres Einkommen und konnte den Betrieb ohne Stress starten. Doppelstellen waren damals noch eine Seltenheit und es hatte uns sehr viel Überzeugungsarbeit gekostet, dass Wiesendangen sich auf dieses Experiment einliess.

1987 bis 1990 waren Silke und ich nicht nur ein gutes Team in der Schule, sondern Silke kam oft auch auf den Hof und half mit – wie hier in einem Sommerlager (die junge Frau in der Mitte). Auf dem Bild (von 1992) ist ebenfalls Karin Bachmann zu erkennen (ganz rechts), die nicht nur als Kind auf den Zeitungsartikeln oben als Reitkind abgebildet war, sondern viele Jahre als zuverlässige Helferin bei uns mitgearbeitete. Die beiden stehen hier stellvertretend für ganz viele Menschen, die uns immer wieder unterstützt oder gar getragen haben, die wir aber unmöglich alle in diesem Bericht abbilden und erwähnen können. Unser Dank gilt ihnen allen!

Ebenfalls auf dem Bild zu erkennen ist als Reiterin rechts auf Couci Elisabeth Hauser. Sie war damals als junge Frau unsere Klientin und ist es heute nach bald 30 Jahren immer noch!

Am 5. Dezember dieses Jahres ist es 30 Jahre her, dass Elisabeth bei uns als Reiterin angefangen hat. Was für eine Treue!

Auf dem Bild links führt Elisabeth Grani. Das Bild unten zeigt Elisabeth heute, mit Peppina. Eine schwere Erbkrankheit begleitet sie schon ihr Leben lang.
Trotz Schmerzen und Einschränkungen besucht Elisabeth ihre Pferde auch heute noch mit Begeisterung.

Ebenfalls fast 30 Jahre ist es her, seit ich im Herbst 1987 das erste Ferienprogramm durchgeführt habe. Ferienwoche Nummer 226 wird in zehn Tagen starten!
Früher handelte es sich um Rund-um-die-Uhr- Ferienwochen vom Sonntagnachmittag bis Samstag-mittag. Das war für die Reitgäste jeweils ein herrliches Lagererlebnis! Für uns aber waren diese Woche sehr anstrengend, weil es keine Minute Pause und keine Sekunde Privatleben darin gab.
Oft wollten die Kinder am Abend jeweils noch nicht schlafen. Oder wir trösteten über Stunden „wott zum Mami“- Heimwehkinder. Bereits um sechs Uhr morgens ging meisten Rambazamba in den ersten Zimmern wieder los. Auch gekocht haben wir mit den Kindern selber.

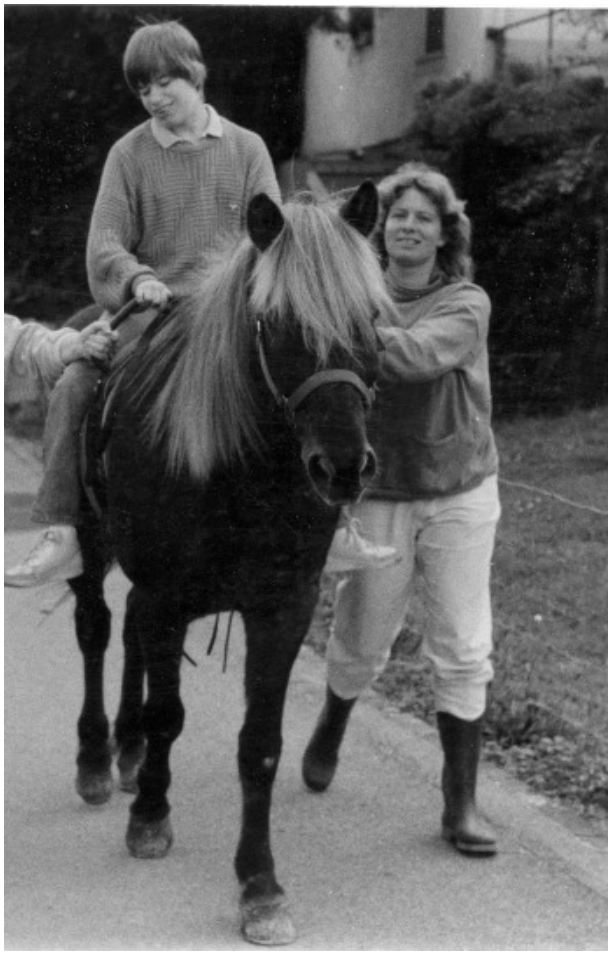
Das Bild entstand in der allerersten Lagerwoche und zeigt die Kinder mit Pedro und Fanny, im Hintergrund Couci.

Mit der Zeit veränderte sich die Lage insofern als unsere Mitarbeiterinnen nicht mehr bereit waren, dieses Lagerleben mitzumachen. Sie hatten um 18 Uhr Feierabend und gingen heim. Alleine nun noch die Abendfütterung der Pferde organisieren, für alle Reitgäste

kochen, mit ihnen essen und anschliessend Spiele machen, Gutenachtgeschichte erzählen, helfen bei der Abend- Körperpflege, alle ins Bett bringen, den nächsten Tag planen und nicht vor 23 Uhr ins Bett kommen, wohlwissend dass spätestens um 6 Uhr die Nachtruhe vorbei war und ich dann aber die Kinder bis 8 Uhr alleine hüten musste, weil erst dann die Mitarbeiterinnen eintrafen – das alles wurde mir zu viel.
So entstand langsam der Wechsel zu den heutigen Ferienprogrammen, bei denen die Kinder heim fahren und zu Hause übernachten. So fehlt ihnen zwar das spezielle Lagererlebnis mit dem Auswärtsschlafen. Dafür sind sie am nächsten Tag ausgeruht und können viel mehr mit den Pferden unternehmen.

In den Lagerwochen der ersten Jahre hatten wir jeweils eine bunte Mischung von Teilnehmern: Kinder jeden Alters und Erwachsene mit geistiger Behinderung – alle zusammen als bunter Haufen, gemeinsam und fröhlich mit den Pferden.

Bereits 1988 kam unsere erste Klientin vom Beatusheim zu uns (Bild unten) – auch heute noch hat das Beatusheim aus Seuzach eine treue Reitergruppe!



Ähnlich verhält es sich mit dem Lerchenhof aus Homburg – auch da begann die gemeinsame Geschichte schon vor fast 30 Jahren (Bild unten).

Bald hatten die drei Pferde und ich genug zu tun – neben meinem Schulpensum! Im ersten Jahr betreute ich etwa 15 Klienten, langsam wurden es mehr und es wurde schwierig, alles

gut unter einen Hut zu bringen. Darum suchte ich nach einer Mitarbeiterin und fand sie im Juni 1990 im Aupair-Mädchen Hrafnhildur Jonsdottir aus Island.

Wie auf dem Bild unschwer zu erkennen ist, hatte sich der Pferdebestand in der Zwischenzeit vermehrt. Links ist Isländerwallach Grani zu erkennen. Er stammte aus dem „Ausland“, nämlich zirka 1,5 km entfernt auf dem Thurgau. Grad ennet der Thur wohnt Familie Fuog, die zu der Zeit ein paar Isländer besass. Sie wollten 1989 nach Kanada auswandern. Sie planten, die jüngeren Pferde mitzunehmen. Aber Grani mit seinen damals 27 Jahren war schon ein Pferdeopa und sie wollten ihm den langen Flug und die Quarantäne in Kanada ersparen. Sie baten mich, Grani für seinen letzten Lebensabschnitt nochmals ein neues Zuhause zu geben. Bis zum Frühling 1989 war ich überzeugt, niemals einen Schimmel zu wollen, denn die sind doch dauernd dreckig. Als ich mich entschied, Grani aufzunehmen, machte ich gleichzeitig mit mir selber ein Abkommen: Ich wollte mich nie ärgern über die Dreckflecken. Ich wollte die Schimmel immer toll finden, wie sie eben sind. Das habe ich bis heute durchgehalten und nie bereut!

Grani war ein ganz cooler Typ! Er liess sich durch nichts aus der Ruhe bringen, ruhte völlig in sich selber. Ein herrliches Anfängerpferd. Bis auf eine nicht unwichtige Angewohnheit. Es war sein Hobby, Kinder zu erschrecken, indem er sie richtig bös anschaute. Wenn jemand bedingt durch eine Behinderung seine Drohung nicht verstand, gab er sofort auf und machte alles brav mit. Liessen sich Kinder jedoch durch seine „Spässe“ beeindrucken und hüpften zur Seite, dann machte er immer weiter und liess sie ganz lange hüpfen.

Grani war so unerschrocken und ausgeglichen, dass man alles mit ihm machen konnte. Zum Beispiel in wenigen Minuten einfahren, weil für einen Tagesausflug gerade ein Wagenpferd ausgefallen war.

Oder sein Einsatz als Samichlauseseli.

Er war ein toller Lehrmeister – nicht nur für Kinder! Als Birgitt 1992 mit Tondo Reitstunden nehmen wollte, empfahl ich ihr, es zuerst mit Grani zu probieren. Denn Tondo hatte kaum eine Ahnung, wie das Reiten in der Reithalle funktionierte und Birgitt auch nicht. Also war es besser, erste Erfahrungen mit einem Pferd zu sammeln, das Bescheid wusste. Grani war zu dem Zeitpunkt 30 Jahre alt. Als er mit Birgitt auf dem Rücken in die Reithalle marschierte, spitzte er fröhlich die Ohren. Birgitt sollte laut Reitlehrerin Ruth mit Grani auf dem Hufschlag (also aussen dem Rand der Halle nach) rundherum reiten. Aber wie genau bringt man dies einem Pferd bei? Grani wusste natürlich genau, wo er marschieren sollte. Aber wenn Birgitt vergass, es ihm genau zu zeigen, weil sie gerade mit ihrem eigenen Gleichgewicht oder mit ihrem Sitz beschäftigt war, marschierte Grani schnurstracks in die Mitte: „Hier Ruth, ich bringe dir Birgitt vorbei – sie hat mir nicht gesagt, wohin sie will!“ Das Video, das ich damals drehte, fand Birgitt sehr peinlich. Ich aber mag es, weil ein fröhlicher Grani zu sehen ist, dem der Schalk aus den Augen blitzte.

Birgitt Maltry kam 1991 zu uns. Aupair Hrabba musste uns ganz plötzlich verlassen und ich hatte niemanden, der den Stall machen konnte, während ich in der Schule war. Birgitt hatte zwischen zwei Arbeitsstellen gerade etwas Zeit und Lust darauf, die Welt der Pferde genauer kennen zu lernen. Also begann sie mit Stalldienst. Am Anfang sahen wir uns kaum, denn sie war immer an den Tagen auf dem Hof, an denen ich unterrichtete. Sie schrieb mir jeweils Notizen von ihren Erlebnissen mit den Pferden – ich antwortete zu ihrem nächsten Dienst. So lernten wir uns schreibend kennen! Bald interessierte sie sich auch für die Arbeit der Reittherapie und begann mich in Lektionen oder Lagerwochen zu unterstützen. Im Sommer 1991 zog sie ganz auf den Hof.

Zu jener Zeit wohnte auch Maultierstute Lisette für acht Monate bei uns. Sie ist auf dem Bild an den langen Ohren zu erkennen.

Unsere Pferdeherde hatte bereits Monate vorher wieder Zuwachs bekommen: Shetlandpony Onyx. Ihm war der Weg in die Metzgerei bereits angedroht gewesen, als eine Kollegin ihn zu mir vermittelte. Er war erst 2 ½ Jahre alt, eine süsse Knutschkugel!

Au dem Bild bezirzte er gerade Mitarbeiterin Bettina.
Sie sollte während unserer einwöchigen Ferienabwesenheit die damals sechs Pferde versorgen. Als wir heim kamen, erzählte sie uns ganz stolz, dass sie herausgefunden hätte, wie man es einrichten könne, dass die Pferde viel weniger Mist und somit viel weniger Arbeit machen würden. Sie hatte ihnen einfach kaum Heu und gar kein Stroh gegeben. Eine ganz einfache Rechnung: Weniger Futter = weniger Mist. Dass dafür im ganzen Stall überall das Holz angenagt war, weil die hungernden Pferde etwas zu beissen gesucht hatten, das kümmerte sie nicht.

Im Laufe der kommenden Jahre begleiteten uns 90 MitarbeiterInnen und unzählige HelferInnen. Von allen könnten wir Geschichten erzählen! Glücklicherweise erlebten wir mit den allermeisten schönere Geschichten als die gerade erwähnte. Weil wir nicht alle in Wort und Bild zeigen können, möchte ich unsere grosse Dankbarkeit allen hier gemeinsam ausdrücken.

Da Birgitt nun auf dem Fannyhof lebte, fand der Wunsch nach einem eigenen Pferd den Weg in ihr Bewusstsein. So fand im Herbst 1991 Tondo seinen grössten Fan und seine wichtigste Freundin.
Er hatte schwierige Zeiten hinter sich, da er diverse Wünsche, die die Vorbesitzer an ihn hatten, nicht erfüllen konnte. Nun hatte er den Platz gefunden, an dem er so akzeptiert und geschätzt wurde, wie er war. Er wurde zu einem unserer wichtigsten Therapiepferde. Birgitt und er wurden zum Dreamteam.

1993 war nicht nur das Jahr, in dem drei neue Pferde zu uns kamen. Es war auch das Jahr, in dem wir zum ersten Mal erlebten, wie schmerzlich es ist, ein Pferd zu verlieren.

Die Pferde sind unsere engsten Mitarbeiter. Wir leben mit ihnen zusammen und wir arbeiten mit ihnen eng Hand in Huf. Mit einem geliebten Pferd verlieren wir jedes Mal auch all sein Wissen und Können, seine spezielle Art, seine Begabung, seine Verlässlichkeit, seine eigene Bewegung.
Seither mussten wir immer wieder die harten Zeiten der Trauer durchleben, zuletzt gerade sehr aktuell, denn vor wenigen Tagen mussten wir Cailín den Weg zu den Sternen gehen lassen.

Die drei Neuankömmlinge waren Isländer Lyki, Freiberger Waitangi und Traber Robi.

Ihre Vorgeschichten waren ganz unterschiedlich. Lyki brauchte einen neuen Platz, weil ein paar Fachleute befanden, dass er die an ihn gestellten Aufgaben nicht richtig erfüllen würde und er darum den Weg in die Metzg antreten müsse. Seine junge Besitzerin konnte sich nicht für ihn wehren, war aber glücklich, dass er bei uns weiter leben durfte.

Waitangi stammte aus dem Nachbardorf, wo ich ihn bereits als drei Tage altes Fohlen kennen gelernt hatte. Er kam als Dreijähriger zu uns, der gerade eine Schnellbleiche- Ausbildung und die Feldtestprüfung hinter sich hatte.

Robi hingegen hatte eine erfolgreiche Karriere als Trabrennpferd hinter sich. Er hatte viel Geld in unzähligen Rennen für seine ehemaligen Besitzer gewonnen und war nun mit elf Jahren ausgemustert worden, weil seine erfolgreichen Zeiten vorbei waren.

Zu jener Zeit lebte auch für zwei Jahre Lucis bei uns. Seine Besitzerin Kathrin war als Praktikantin auf dem Fannyhof und hatte ihn mitgebracht.
Zwischendurch verabschiedeten sich die beiden allerdings für vier Monate Pause. In dieser Zeit ritten sich von Altikon aus ans Meer, immer westwärts bis zum Atlantik.
Hier mit Sack und Pack am Abreisetag!

Das Bild unten zeigt die Herde im Auslauf um 1993 / 1994.
Von links: **Pedro, Tondo, Robi, Waitangi, Lyki, Muck, Grani, Lucis / Onyx** fehlt auf dem Bild.

Als Lucis mit Kathrin im Herbst 1994 zurück ins Glottertal fuhr (wo er übrigens noch immer fröhlich lebt mit inzwischen stolzen 34 Jahren!), konnten die beiden Schimmel Frosti und Stärnli zu uns kommen.
Beide waren uns schon viele Jahre von ihrer Besitzerin Ursina Dübendorfer zur Verfügung gestellt worden, wann immer wir für eine Unternehmung zu wenig Pferde hatten. Sie kannten sich bei uns schon bestens aus und brauchten keine Eingewöhnung mehr.
Inzwischen hatte Ursina ihr Pferdehobby im Dressursport neu ausgerichtet, wo die beiden Isländer nicht hinpassten. Sie waren inzwischen 16 und 20 Jahre alt und freuten sich, dass sie noch viele Jahre als Kinderponys bei uns sein und wirken konnten.
Sie wurden 33 und 32 Jahre alt!

Auch bei den Hunden hatte eine Veränderung stattgefunden. Ein Unfall hatte Fannys Leben beendet. Für die nächsten 14 Jahre wurden Shiva und Babuschka unsere Begleiterinnen. Birgitt stellt hier Lyki ihr neues Hündchen Babuschka vor.

Shiva war total begeistert davon, die Reitergruppen jeweils auf den Ausritten begleiten zu dürfen. Wenn es ihr zu lange dauerte, bis wir endlich losritten, dann „half“ sie mir aufsteigen!
Shiva sauste immer voraus und suchte für uns die besten Wege aus. Weiche Wiesenwege fand sie am tollsten, denn darauf konnten wir galoppieren. Darum suchte sie immer nach diesen Wegen und zeigte uns jeweils an, ob es sich um einen Galoppweg, Trabweg oder nur um einen Schrittweg handelte. Galopp und Trab gefielen ihr so gut, dass sie dazu immer bellen musste. Man hörte uns weit herum!

An Weihnachten 1995 ersetzten wir den bisherigen Kettenzaun durch die noch heute vorhandenen grossen Zaunelemente. Nicht weil der Zaun zu niedrig gewesen wäre und die Pferde darüber gehopst wären. Nein, der neue hohe Zaun wurde nötig, um die Menschen vor sich selber zu schützen. Eine Mutter hatte ihr zweijähriges Kind über den alten Zaun auf einen Pferderücken gesetzt und rannte danach schreiend aussen am Zaun auf und ab, weil das „böse“ Pferd mit ihrem Kind davon marschiert war. Immer wieder hatten wir Passanten im Innern des Auslaufes zwischen den freilaufenden Pferden angetroffen. Also brauchten wir einen grösseren Zaun, um die Grenze klarer zu markieren.

Über zwölf Jahre lang hatten wir auf dem Fannyhof nur Pferdebuben. Das war keine bewusste Entscheidung gegen Stuten gewesen. Denn alle Pferde waren bis dahin nicht von uns absichtlich gesucht worden, sondern die Pferde hatten immer uns als neues Zuhause gefunden.
1996 aber war es so weit: Wir suchten von uns aus ein neues Pferd und es sollte eine Stute werden. Da wir uns in die Rasse der Irischen Tinker verliebt hatten, kam im Juni 1996 die vierjährige Tinkerstute Clooney zu uns.

Nur wenige Wochen später kamen auch noch der Rappschecke Shannon und die braune Tinkerstute Momo an.

Momo reiste nicht alleine, denn in ihrem Bauch trug sie ihr Fohlen Cailin mit.

Clooney war ein sehr temperamentvolles Pferd und brachte oft Leben in die Herde. Trotz ihres schweren Körperbaues war sie sehr wendig, flink und gelehrig. 16 Jahre lang gestaltete sie das Leben auf dem Fannyhof mit.
Shannon hingegen konnte nicht so lange bei uns sein. Mit nur 13 Jahren starb er an einem Herzfehler. Völlig unerwartet legte er sich auf der Weide beim Grasen hin und war tot.
Momo war auch ein wunderbares Pferd. Leider war sie bereits in ganz jungen Jahren wegen Mangelernährung krank geworden. Diese Krankheit trug sie schon in sich als wir sie kauften. In den ersten Jahren merkten wir noch nicht viel davon. Später wurde es schwieriger.

Momo hatte uns mit ihrer Tochter Cailin ein grosses Geschenk gemacht.

Vor wenigen Tagen verloren wir auch die einzigartige Cailin. Wer mehr über sie erfahren möchte, kann gerne den Lebensbericht von Cailin lesen. Er ist auf unserer Internetseite zu finden oder bei mir per Mail erhältlich.

Mit dem Tod von Cailin fand unsere intensive Tinker-Phase leider ein Ende. Jetzt haben wir nur noch die beiden „halben“ Tinker Querida und Maeva.

Lange Zeit hatte ich davon geträumt, mit den beiden Rappschecken Clooney und Shannon und den beiden Braunschecken Momo und Cailin einen Tinkervierspänner zu fahren.
Gute Wagenpferde waren sie alle – aber der Traum ist nie in greifbare Nähe gerückt.

Jetzt würden wir den Planwagen sogar gerne verkaufen. Wir haben nicht mehr so viele grosse und starke Pferde wie früher. Der Wagen konnte in den letzten sechs Jahren noch genau 3x gebraucht werden, nimmt aber in der Garage sehr viel Platz ein. Falls jemand von unseren Lesern jemanden kennt, der jemanden kennt, der einen 13-Plätzer- Planwagen brauchen könnte… Wir würden ihn günstig abgeben!
Im gleichen Jahr, in dem die Irish Tinker den Weg zu uns fanden, mussten wir Reykur und Grani gehen lassen. Beinahe hätten wir auch noch Lyki verloren, denn der stand lange im Tierspital und konnte sich von einer schweren Kolik kaum noch erholen. Das war vor 21 Jahren – zum Glück überlebte Lyki damals – nicht nur ein bisschen, sondern bis heute!

1998 musste Pedro ebenfalls eine Zeit in der Klinik in Zürich verbringen. Beim ausgelassenen Herumtoben war er ausgerutscht und mit dem Bein unter den Zaun geraten.

Das Fesselgelenk war aufgeplatzt, die Gelenkflüssigkeit ausgelaufen, alles gequetscht – es sah nicht gut aus. Ich stand im Tierspital fünf Ärzten gegenüber, die alle den Kopf schüttelten. Sie glaubten nicht daran, dass dieses Gelenk noch einmal heilen könnte. Eine Operation würde sich nicht lohnen bei einem 22 Jahre alten Pferd. Ich war zuversichtlich und ich

konnte Pedro noch nicht gehen lassen! Pedro wurde tatsächlich wieder gesund und wir konnten danach noch 4 ½ Jahre gemeinsame Ritte geniessen.

Ebenfalls 1998 kam Berni aus Island zu uns. Er war ein wunderschönes Pferd, nur leider zutiefst traumatisiert. Er hätte in Island nicht mehr lange überlebt und wir wollten ihn retten.
Nur leider war seine psychische Störung so tief, dass er sie nie überwinden konnte. Auch mit viel Liebe, Geduld und Zuwendung konnten wir ihn nicht davor bewahren, dass das Leben immer wieder zu einem grossen Stress für ihn wurde.

Die Versuche ihn zu reiten gaben wir bald auf. So war er viel als Handpferd (oder Packpferd wie auf dem Bild) mit dabei und hatte liebe Menschen, die oft mit ihm marschieren gingen.

Das Stichwort Packpferd führt mich zum Thema Wanderritte.

Nachdem ich als Jugendliche einige Male per Pferd auf grosser Tour war, entdeckte ich diese Art mit den Pferden Ferien zu machen 1998 wieder neu. Der erste Ritt fand im kleinen Kreis mit vier Pferden und mit Bianca und Monika statt. Im Jahr darauf startete ich damit, mit Jugendlichen mehrere Tage unterwegs zu sein.

Auch mit Skijöring starten wir damals den ersten Versuch. Leider haben wir viel zu selten genügend Schnee dafür.

Wenn in den ersten Jahren des Fannyhofs Eltern zu uns kamen mit der Bitte: „Unser Kind sollte dringend Reittherapie bekommen, aber wir können uns diesen Betrag nicht leisten, gibt es eine Vergünstigung?“ dann haben wir ihnen jeweils weniger verrechnet, obwohl

unsere Preise sowieso schon immer knapp kalkuliert waren. Diese Ansinnen wurden immer häufiger und die Rechnung ging für uns bald nicht mehr auf. 1995 gründete Birgitt die „Zustupfkasse“ in der Hoffnung, dass besser bemittelte Eltern und auch Verwandte und Bekannte etwas einzahlen, um jenen Vergünstigung zu geben, die diese brauchten. So kam jedes Jahr etwas Geld zusammen. Aber es reichte nicht. Da wir das Geld nicht mehr selber auftreiben konnten, baten wir den Lionsclub Winterthur- Weinland um Hilfe. An einem Diaabend konnten wir die Lionsmitglieder überzeugen, dass wir eine unterstützenswürdige Arbeit machen. Vor allem Urs Frutiger und Urs Fehlmann halfen uns sehr. Als „Geburtshelfer“ gründeten einige engagierte Lionsmitglieder am 9. Dezember 1998 den „Verein Pro Fannyhof“. Das Baby „Pro Fannyhof“ lernte bald selber laufen und ist seither unabhängig von Lionsclub. Wir freuen uns immer sehr, wenn Eltern unserer Kinder dem Verein beitreten und so unser Wirken unterstützen!
In den 18 Jahren konnten seither über Fr. 140000.- an Spenden gefunden und sinnvoll verwendet werden!

Als der Lions-Weltpräsident nach Winterthur kam, stellten die Lions-Mitglieder stolz ihr Baby „Pro Fannyhof“ vor, indem sie den Präsidenten samt Gattin auf den Hof brachten. Es war ein denkwürdiger Anlass, bei dem „Herr Präsident“ aus den USA lieber mit den Kindern plauderte und Autogramme schrieb, als unserer Vorführung zuzuschauen!

Als eine der ersten Aktivitäten des jungen Vereines wurde eine Volunteers- Gruppe gegründet. Von den anfangs sechs begeisterten Frauen kamen nur zwei längere Zeit regelmässig zu ihren Gruppen. Wir erinnern uns immer noch gerne an die Zeit mit Kätti Schuler (rechts) und Margrit Fehlmann (oben).
Wir freuen uns, dass sich auch ohne Volunteers-gruppe immer wieder nette Frauen finden, die mit Freude und Begeisterung bei uns mitarbeiten! Danke!

Im Jahr 2002 gab es wieder einen grösseren Wechsel in der Pferdeherde. Wir verloren Robi Ende April und Ende Mai zog Querida bei uns ein. Sie hiess damals noch Müsli und sollte nur vorübergehend bei uns wohnen.

Ihre Besitzerin war durch einen Unfall verletzt und bat uns, der Stute bis zu ihrer Genesung ein Zuhause zu bieten. Aus zwei Monaten sind inzwischen 17 Jahre geworden…
Die drei Bilder von Querida in verschiedenen Jahren zeigen gut auf, wie sich der Gesichtsausdruck auch bei Pferden mit dem Alter verändert.

Am 1. November 2001 erhielten wir von der Gemeinde Altikon die Weide „Fuchsbrunnen“ in Pacht. Bisher hatten wir immer mal wieder eine Wiese zur Verfügung und dann auch wieder nicht. Oft hatten wir Wiesenstücke für eine kurze Zeit zur Benutzung, bevor darauf gebaut wurde. Oder wir bekamen private Wiesen zum Abweiden. Nun aber hatten wir erstmals eine Weide ganzjährig zur Verfügung. Das war eine grosse Freude, denn mit dem regelmässigen Weidegang wurden die Pferde ausgeglichener und hatten in den Lektionen nicht nur ständig das viele Grün am Wegrand im Auge.

2002 feierten wir „15 Jahre Fannyhof“ mit einem Hoffest.
Der Hof bekam als Neuheit einen

Aussenaufgang in den Strohstock. Seither kann der Raum dort sehr viel besser genutzt werden, denn vorher war er nur über die „Hühnerleiter“ im Futterraum erreichbar gewesen.

Von Queridas Ankunft im Mai 2000 bis zum Tod von Pedro im September 2002 fand die bisher längste stabile Phase in unserer Pferdeherde statt. 28 Monate lang kein einziger Wechsel – viel Ruhe und Friede.
Als Pedro auf der Weide das Bein brach, war dies ein riesengrosser Schock für alle – gleichzeitig aber eine Chance für Peppina und Nazeerah für ein neues Zuhause.

Peppina war fünf Jahre alt und noch nicht zugeritten. Sie war vorher Beistellpony für eine Isländerstute. Wenn ein Pferd noch sehr jung ist und noch nichts kann, dann braucht es lange Geduld, bis es eingesetzt werden kann. Oder man bekommt ein schon älteres Pferd, das vielleicht schon vermurkst ist. Ein bereits erwachsenes Pferd und doch noch ohne reiterliche Vorgeschichte - das war sehr angenehm auszubilden.

Nazeerah war 10 ½ Jahre alt und brachte schon eine viel längere Geschichte mit als Peppina. Wir waren ihr achter Platz in ihren zehn Lebensjahren. Sie hatte schon oft umziehen müssen, jedes Mal Freunde und Bezugspersonen nie mehr gesehen und so das Vertrauen in Menschen ein Stück weit verloren. Sie wohnte bereits vorher zwei Jahre in Altikon. Manchmal trafen wir sie unterwegs beim Reiten an. Da benahm sie sich jeweils sehr hysterisch, so dass ich mehrmals sagte: „Zum Glück muss ich dieses durchgedrehte Pferd nicht haben!“ Ich wusste damals nicht, dass Nazeerah sich nur darum so unmöglich aufführen musste, weil sie total unterfordert war und nicht wusste, wohin mit ihren Energien.

Im gleichen Jahr probierten wir erstmals Reiterferien auswärts aus. Das hiess zuerst viel Vorbereitung und dann Pferde, Jugendliche und Material an einen andern Ort dislozieren. Die Ferien im Jura waren in der ersten Woche ein voller Erfolg, in der zweiten wettertechnisch schwierig. So lernte ich, dass so ein Ferienort noch besser ausgewählt werden musste.
Die Juraferien waren übrigens der

Grund, warum ich der vermeintlich durchgeknallten Nazeerah eine Chance gab. Ich brauchte für mein lädiertes Knie ein schmales Reitpferd. Knie sei Dank! Wir haben noch keinen Tag bereut, Nazeerah zu uns geholt zu haben.

In den Jahren 98, 99, 00, 01 und 02 waren wir immer im Herbst auf Wanderritten unterwegs, 02 auch im Herbst im Jura, wie man an den dicken Jacken auf dem Bild unschwer erkennen kann.
2003 planten wir erstmal zwei Wochen Wanderritt im Sommer. Ausgerechnet in dem verrückt heissen August mit Rekordtemperaturen bis 42 Grad waren wir unterwegs!
Der Vorteil: Wir brauchten keine Zelte für die Nächte, wir froren nie! So wie auf dem Bild schliefen wir direkt neben den Pferden.

Wasser wurde zu einem grossen Thema! Wer hätte gedacht, dass man 40 Grad warmes (seichwarmes!) Wasser mit Genuss trinken würde?

Tondo und seine Zähne wurden zu einem Sorgenthema. Rund um seine Zähne entstanden dicke Kalkablagerungen. Warum sein Körper dies machte? Das kann niemand beantworten.
Er konnte das Maul kaum mehr schliessen, weil die Lippen gar nicht über die dicken Wülste reichten. Er konnte kaum noch fressen, weil das unter grosser Spannung stehende Zahnfleisch bei jeder Berührung schmerzte. So war das Leben für Tondo hart! Mussten wir ihn von den Schmerzen erlösen oder gab es noch eine Rettung? Ein Tierarzt entfernte ihm alle 12

vorderen Zähne. Jetzt konnte er zwar nicht mehr abbeissen, aber alles geschnittene Futter problemlos aufnehmen. Weil es vor der Zunge keine Barriere mehr gab, hing fortan seine Zunge immer draussen. Wir machten uns Gedanken, ob die Zunge im Winter nicht frieren würde. Nein, denn sie ist sehr gut durchblutet. Eher der Sommer war ein Problem, wenn die Zunge fast austrocknete.

Nach Pedros Tod war Nazeerah mein Haupt-Reitpferd geworden. Wir verstanden uns sehr gut und die Stute fand wieder Vertrauen zu den Menschen.
Trotzdem lag ein Schatten über unserer Zusammenarbeit: Nazeerah hat kein sehr gutes Körpergefühl. Ihr Zureiten viele Jahre zuvor war mit viel Gewalt geschehen und sie hatte Vernarbungen in der Muskulatur davongetragen. Wenn Nazeerah sich unterwegs ganz auf ihre Bewegungen konzentrieren kann, dann stolpert sie zwar dann und wann, bleibt aber sicher auf ihren Beinen. Mit mir musste sie Gruppenführpferd sein. Das hiess ständig innerhalb der Gruppe die Position wechseln, neben andern Pferden gehen, langsamer, schneller, drehen, wenn nötig jemandem den Weg abschneiden usw. Nazeerah musste mit mir viele zusätzliche Aufgaben übernehmen, neben denen sie sich nicht mehr auf ihren Körper konzentrieren konnte. So stürzten wir gemeinsam, als ich gerade dabei war, einer Reitschülerin etwas zu erklären und demonstrieren. Der Schreck über den Sturz verunsicherte Nazeerah sehr und mein Vertrauen in sie hatte Risse bekommen. So unterhielt ich mich mit ihr darüber, ob es wohl besser wäre, mir ein anderes Reitpferd zu suchen. Nazeerah hatte grosse Angst, dass unser wunderbares Verhältnis durch einen Wechsel verloren gehen könnte. Sie war trotzdem sehr erleichtert und zeigte mir dies, indem sie fortan mit Kindern auf dem Rücken hervorragend arbeitete.
Shanay kam nicht nur als mein neues Reitpferd zu uns, sondern wurde zugleich Nazeerahs engster und wichtigster Freund!

Nazeerah und ich sind uns einig: Wir sind beide bis heute untröstlich, dass Shanay nur kurze sechs Jahre bei uns sein konnte. Ein Unfall beendete sein Leben viel zu früh!

Shanay wurde zum beliebten, aufmerksamen, zärtlichen, fürsorglichen und verschmusten Therapiepferd. Er war für Nazeerah Halt und Freund, für die späteren Fohlen ein ausopfernder Ersatzpapa, für mich ein tolles Reit- und Gruppenführpferd, für die Herde ein herrlicher Spielkamerad, für Passanten eine vielbestaunte Schönheit…
Ich merke gerade, dass ich ins Schwärmen komme und damit all den andern wunderbaren Pferden unrecht tue, für die ich auch gerne schwärmen würde, dies aber bleiben lasse, weil der Platz dafür nicht reicht. Sie sind alle toll, unerreicht und unersetzbar!

2007 war uns nur noch Frosti als einziger Schimmel geblieben. Er war bereits 29 Jahre alt und pensioniert, als wir fanden, es sei Zeit für einen neuen Isländerschimmel. Inzwischen hatte ich mich nicht nur daran gewöhnt, dass Schimmel mitunter dreckig aussehen, ich hatte auch ihren unschätzbaren Wert für kleinere Kinder kennen gelernt. Die hellen Pferde mit den grossen dunkeln Augen und der gut erkennbaren Mimik sind sehr vertrauenserweckend!

Wir hatten drei Tage Zeit, um in Island einen jungen Schimmel zu finden. Da diese Farbe bei den Isländern nicht sehr häufig ist, gestaltete sich die Suche so schwierig, dass wir den Farbwunsch modifizierten: Es sollte kein Schimmel mehr sein, nur ein helles Pferd. Wir fanden Bjarmi.

Er war noch roh und kannte noch nichts von der Welt ausser einer grossen Weide in Island. Er war also bestens sozialisiert und hat darum mit andern Pferden nie Probleme. Geländegängig ist er auch, da die Weide in Island alles andere als eben war. Dafür fand er unsere zivilisierte Gegend anfangs sehr erschreckend. Am meisten Sorgen bereiteten ihm die Wassergeister, die in den Gullys wohnen.

Im selben Jahr wie Bjarmi fand auch Nadine Wirz den Weg zu uns und begann ihren Weg zur langjährigsten und erfahrensten Fannyhofmitarbeiterin.

2008 durften zwei unserer Stuten besondere Ferien geniessen. Nacheinander lebten Cailin und Nazeerah zwei Wochen lang beim Criollohengst Chingolo.

Was aus diesen kurzen Sommerlieben wurde, können unsere Leser auf den nächsten Seiten erfahren, denn erst einmal hiess es:

„Elf Monate Geduld haben!“

Im Herbst 2008 verbrachten wir zwei unvergessliche Woche im Engadin und genossen reitend die Bergwelt.

Am 26. Mai 2009 kam Maeva zur Welt, am 29. Juni folgte ihr Simbaya.

Eigene Fohlen auf dem Hof zu haben und sie aufwachsen zu sehen, ist für alle ein grosses Ereignis. Ich weiss, dass viele unserer ReiterInnen auf ein nächstes Fohlen plangen. Damit es den kleinen Pferdchen gut geht, braucht es Platz in der Anlage. Dazu haben wir jetzt zu viele Pferde. Und es braucht die geeigneten Pferdemütter, die gute Gene zu vererben haben und sich liebevoll um die Fohlen kümmern können. Es reicht halt nicht, wenn Valin mal einen runden Grasbauch hat. Auch wenn Mehdi überzeugt davon ist, dass in Valins Bauch Fohlen Felix steckt, werden wohl alle noch etwas auf ein nächstes Jungtier warten müssen.

Ein grosser Wechsel passierte im Winter 2008/2009, als wir kurz hintereinander Shiva und Babuschka verloren. Mia und Nele kamen zu uns.
Mia war eine zirka 2-jährige Strassen-hündin aus Spanien, Nele ein wenige Wochen alter Coton de Tuléar- Welpe.

Seit 2010 dürfen jedes Jahr ein paar unserer Pferde Ferien in den Alpen machen. Wir haben inzwischen einige Alpen ausprobiert und die Pferde wissen auch, wo sie sich wunderbar erholen können.

Es war gut, damals in Island nicht krampfhaft nach einem Schimmel gesucht zu haben. Manchmal lohnt es sich, eine Idee einfach loszulassen. Schon waren sie da, die Schimmel – und fanden **uns**!

Im März 2012 kam Fönny bei uns an und im November des gleichen Jahres Valin. Danke den beiden lieben Frauen, die uns diese beiden tollen Pferde überlassen haben. Der Dank gebührt auch allen andern Pferdeleuten, die jeweils zugelassen haben, dass ihre Pferde uns finden konnten!

2012 war nicht nur Schimmeljahr, sondern auch das Jahr, in dem sich mit der Anschaffung der Futterautomaten einiges bei uns veränderte. Die Pferde bekommen seither ihr Futter artgerecht über den ganzen Tag verteilt in vielen kleinen Portionen.
Auch lernen sie – wohl weniger artgerecht ☺ – mit dem Computer umzugehen. Ich bin immer wieder erstaunt, wie genau sie die Zusammenhänge verstehen und den Computer austricksen können!

Es gab eine Zeit, da hatten wir mit Waitangi, Robi, Clooney, Shannon, Momo und Cailín sechs grosse Pferde. Alle waren Gewichtsträger, alle waren gute Wagenpferde. Nach Clooneys Tod 2012 war Cailín noch die Einzige und erst noch zu geschwächt, um all die schweren Reiter und alle Wagenfahrten übernehmen zu können. Unsere Versuche, Nazeerah und Querida einzufahren, waren nicht sehr vielversprechend. Querida zog zweispännig zwar tapfer, aber für einspännig fehlten ihr die Nerven.
Auf der Suche nach einem neuen Gewichtsträger und Fahrpferd landeten wir in Le Roselet bei der Stiftung für das Pferd und bekamen dort Davina geschenkt.
Seither ist unser jüngstes Pferd gleichzeitig das grösste – was für Kinder sehr verwirrend ist.

Seit etwa 2010 verkünde ich mit grosser Regelmässigkeit, dass ich den Betrieb verkleinern möchte. Das hängt einerseits damit zusammen, dass Birgitt Maltry schon seit einem schweren Autounfall 1999 nicht mehr voll mitarbeiten konnte und 2010 ganz in Rente ging. Was nicht heisst, dass sie mich nicht auch heute noch unterstützt, wo immer sie kann. Diese Zusammenarbeit war und ist sehr wertvoll für mich!
Es hängt auch mit meinem eigenen Älterwerden zusammen. Als ich in den ersten Jahren des Betriebes manchmal von Menschen angesprochen wurde: „Ist diese Arbeit nicht sehr anstrengend?“, da gab ich jeweils zur Antwort: „Ja klar, aber so lange ich jung bin, schaffe ich das schon. Ich kann mir aber nicht vorstellen, diese Arbeit in zwanzig Jahren immer noch zu machen!“ Nun sind 30 Jahre daraus geworden und ich bin dabei nicht jünger geworden. Etwas kürzer treten würde heissen: Weniger Klienten, weniger Pferde, weniger Arbeit. Aber seit ich 2010 den Plan zum Verkleinern geschmiedet habe, gab es für jedes Pferd, das zu uns kam, einen ganz triftigen Grund. Wie bei Davina: ein neues Wagenpferd.

Bei Avalon war der Grund, dass ich in meinen Arthrose-Knien immer mehr Schmerzen hatte nach dem Reiten. Längere Ritte waren unmöglich geworden.
Avalon gehört zu der Rasse der Mangalarga Marchadores und kann somit ausser Schritt, Trab und Galopp noch die zusätzliche Gangart Marcha, was in etwa dem Tölt der Isländer entspricht.
Die Rechnung mit meinen Knien ist sehr gut aufgegangen. Ich kann wieder länger reiten, sogar wieder Tagesritte unternehmen.

Avalon ist ein lieber Kerl und viele Kinder schwärmen für ihn. Leider nicht nur die Kinder! Auch einige unserer Pferdedamen sind voll verknallt in Avalon und darum seit 2 ½ Jahren fast dauernd rossig. Zwar fühlt sich Avalon geschmeichelt, dass die Damenwelt ihn für einen tollen Hecht hält. Aber oft wird es ihm auch zu viel, wenn sie tagelang nur schmachtend hinter ihm her marschieren! Beim Reiten können sich die verliebten Stuten oft nicht konzentrieren, weil sie nur noch Augen für ihren Schwarm haben.

Seit zwei Jahren haben wir noch eine verliebte Dame mehr im Fanclub: Im September 2015 kam Gæfa zu uns. Sie war damals schon 24 Jahre alt und hatte eine erfolgreiche Karriere als Therapiepferd im Glarnerland hinter sich. Nun darf sie bei uns weiterhin das tun, was sie am liebsten macht: Sich um Kinder kümmern und ihnen unvergessliche Augenblicke schenken!

2015 waren wir für drei Wochen mit einigen Pferden im Jura zum Reiten. Es waren wunderschöne Wochen und wir hatten diesmal den perfekten Hof für uns gefunden (der inzwischen leider nicht mehr für Feriengäste zugänglich ist). Wir hatten grosses Glück.

In den sehr heissen Juliwochen zuvor war Hündin Mia an der Hitze verstorben.
Das neue Hundeteam besteht aus Nele und Mena, das Pferdeteam aus aktuell 12 Pferden, wobei ein neues (starkes) Pferd bereits so gut wie angekommen ist. Aber davon mehr im nächsten Jahr oder bei Gelegenheit auf der Internetseite.

Möchten Sie sicherstellen, dass Sie auch die **nächste Ausgabe der „Fannyhof Neuigkeiten“** oder Berichte unter dem Jahr zugestellt bekommen?

Schicken Sie uns Ihre E-Mailadresse und Sie bekommen die Hofzeitung digital und in Farbe.

Oder Sie möchten gerne weiterhin eine Papierversion erhalten, damit Sie sie im Bett, im Garten (oder wo auch immer) lesen können? Bitte diesen Wunsch mit einer Spende auf unser Zustupfkassenkonto bekunden.

Dieser Zeitung sollte ein Einzahlungsschein beiliegen. Vermissen Sie ihn, so lassen Sie es uns wissen. Oder Sie können uns selbstverständlich auch direkt mit E-Banking einen Betrag überweisen:
Zürcher Landbank in 8353 Elgg (Postcheckkonto 30-38183-6)
IBAN CH25 0687 7265 9700 1467 7 Clearing 6877
für Andrea Stefanoni 8479 Altikon (Vermerk: “Zustupfkasse”)

Vielen Dank für Ihre Spende und somit für die Unterstützung unserer Arbeit! Sie helfen uns, ein paar wichtige Hufabdrücke oder Pfotenabdrücke (vielleicht auch unsere eigenen Fussabdrücke) in dieser Welt zu hinterlassen bei Menschen, die vom Schicksal benachteiligt sind.

Wir wünschen allen von Herzen ein gutes Jahr!
Andrea Stefanoni, Birgitt Maltry
und alle Zweibeiner und Vierbeiner vom Fannyhof